

## Die deutsche Transfernote

Darlegung der Devisenlage — Die Abzahlung der deutschen Auslandsschuld ist von der Mitwirkung des Auslandes abhängig

Berlin, 16. Juni. Die Note, die die Reichsregierung in den Hauptstädten der Länder hat überreichen lassen, in denen die Auslandsanleihen des Deutschen Reiches ausgelagert worden sind (Belgien, Frankreich, Großbritannien, Italien, Niederlande, Schweden, Schweiz, Vereinigte Staaten) enthält u. a. folgende Darlegung:

1. Es wird zunächst auf das Ergebnis der am 29. Mai abgeschlossenen Konferenz der Vertreter mittel- und langfristiger deutscher Auslandsschulden mit den Vertretern der Reichsbank verwiesen.

2. Die auf dieser Konferenz vorgesehene Regelung der deutschen Auslandsverschuldung schafft zwar eine Atempause, läßt aber die Lösung des deutschen Transferproblems nach wie vor offen. Die deutsche Regierung hält es im jetzigen Zeitpunkt für natürlich, darzulegen, wie das deutsche Transferproblem liegt.

3. Nach dem Bericht des auf Empfehlung der Londoner Konferenz von 1931 ernannten internationalen Ausschusses ist in den Jahren 1924 bis 1930 ausländisches Kapital von netto 18,2 Milliarden RM. nach Deutschland geflossen, das es in stand setzte, seine kommerzielle Auslandsschuld zu verzinsen, seinen Gold- und Devisenbestand um 2,1 Milliarden auf rund 3 Milliarden zu erhöhen, die Reparationen von 10,3 Milliarden RM. zu zahlen und den Einfuhrüberschuß der deutschen Handelsbilanz auszugleichen. Der Gegenwert des in dieser Zeit nach Deutschland geflossenen Auslandskapitals ist der deutschen Wirtschaft also nur zur Hälfte zugute gekommen. Während 10,3 Milliarden RM. in Devisen für Reparationen verwendet wurden, also nicht in der deutschen Wirtschaft arbeiten konnten, mußte Deutschland die Last der Verzinsung und Tilgung der gesamten Auslandskredite übernehmen. Wenn der einzelne Anleihegläubiger auch den Reichsmarkgegenwert der geliehenen Dollars, Pfunde und Franken erhielt, so mußte doch der den Reparationszahlungen entsprechende Betrag der Anleihen aus Mitteln der deutschen Steuerzahler beschafft werden. Es wird dann weiter hervorgehoben, daß angesichts des Fehlens der durch die Nachkriegsverträge fortgenommenen deutschen Kapitalanlagen im Ausland der deutsche Handel nur die Aufgabegrenze der Einfuhr Devisen im Betrage von mehr als 600 Millionen RM. zur Verzinsung der Auslandsanleihen in Höhe von 10,3 Milliarden RM. zu beschaffen. Dies war das System der Kommerzialisierung der Reparationen, das sich an das System der Fortnahme und Ueberweisung der deutschen Kapitalanlagen angeschlossen. Dieses System fand seinen unmittelbaren Ausdruck in den internationalen Anleihen, die eigens zur Finanzierung von Reparationen aufgelegt wurden. Der ausländische Kapitalist ließ sein Kapital an Deutschland. Dieses Kapital floß aber zur Hälfte den Reparationsgläubigern zu. Das eigentliche Problem, wie Deutschland die aufgenommenen Anleihen verzinsen und zurückzahlen sollte, wurde der Zukunft überlassen.

4. Deutschland hat trotzdem niemals einer Repudiation (Ver-

weigerung) der auf den Markt gegebenen Anleihen das Wort geredet. Es hat im Gegenteil Anstrengungen gemacht, die in der Geschichte ohne Parallele sind.

5. Deutschland hat so gut wie die gesamte Gold- und Devisenreserve der Reichsbank (Ende 1930 rund 3 Milliarden RM.) für diesen Zweck geopfert. Diese Reserve ist am 12. Juni 1934 bis auf 108,9 Millionen RM. zusammengeschrumpft, also praktisch auf dem Nullpunkt angelangt. Die Notendeckung, die Ende 1930 56,2 v. H. betrug, macht heute noch 3,1 v. H. aus. Dabei ist der Notenumlauf infolge der deflationären Maßnahmen um rund 1300 Millionen auf 3486 Millionen RM. am 12. Juni 1934 zusammengeschrumpft. Deutschland hat in den Krisenjahre 1931, aber auch in den folgenden Jahren dem Ruf der Auslandsgläubiger standgehalten und sich erst unter dem Druck äußerster Devisenknappheit veranlaßt gesehen, zur Verteidigung von Währung und Wirtschaft einschneidende Transfermaßnahmen zu ergreifen.

6. Deutschland ist weiter entschlossen, soweit es an ihm liegt, seine kommerziellen oder durch das erwähnte Reparationssystem kommerzialisierten auswärtigen Verpflichtungen im Rahmen der getroffenen Vereinbarungen zu erfüllen. Dazu reichen aber die deutschen Anstrengungen allein nicht aus. Es



Das Grand-Hotel, in welchem der Führer Wohnung genommen hatte.

wird dann weiter auf die Aufgabe des deutschen Handels verwiesen: die deutsche Lage unterscheidet sich darüber hinaus grundlegend von derjenigen der mit Deutschland auf dem Weltmarkt konkurrierenden Länder, daß die deutsche Ausfuhr auch noch Devisen für die Abtragung einer hohen Auslandsverschuldung beschaffen muß, der keine Gegenforderungen gegenüberliegen. Sämtliche internationalen Sachverständigen haben daher in den letzten zehn Jahren immer wieder festgestellt, daß die Abzahlung der deutschen Auslandsschuld von der Mitwirkung des Auslandes abhängt.

7. Nun hat die allgemeine Weltkrise die Vermehrung des Welthandels bisher unmöglich gemacht. Es ist weiter auf die von den meisten Gläubigerländern ergriffenen prohibitiven Maßnahmen und dem der Zinsersparnis im Gegenwert von etwa 20 Millionen RM. jährlich infolge der Währungsentwertungen gegenüberliegenden sogar noch verstärkten Druck auf die deutsche Ausfuhr durch den internationalen Preissturz hingewiesen.

8. Die Belebung des Welthandels ist nach allgemeiner Auffassung nur auf dem Wege über die Hebung der Kaufkraft der Hochstoffländer möglich. Deutschland hat als Industrieausfuhrland ein hartes Interesse an dieser Belebung; aber auch abgesehen davon hat es einen beträchtlichen Bedarf von Einfuhrgütern, um einer Arbeitslosigkeit zu begegnen, die die Weltordnung gefährdet. Die Aufrechterhaltung einer bisher verhältnismäßig beträchtlichen deutschen Einfuhr zeigt, wie hilflos die oft geäußerte Auffassung ist, daß sich Deutschland planmäßig vom Welthandel abziehe.

9. Die deutsche Regierung kann angesichts der bisher von Deutschland gemachten Anstrengungen beanspruchen, daß die Gläubigerländer der wirklichen wirtschaftlichen Lage Deutschlands größere Gerechtigkeit als in der Vergangenheit widerfahren lassen. Deutschland will keine Schulden bezahlen. Dies ist nur in dem Umfange möglich, als das Ausland, das heißt unter den heutigen Umständen praktisch die Gläubigerländer, zusätzliche Absatzmärkte öffnet. Wollen oder können die Gläubigerländer dies nicht, so können sie nicht gleichzeitig das unmögliche verlangen nach unverändertem Schuldentransfer stellen. Da die Hoffnungen auf die Mithilfe des Auslandes sich bisher nicht erfüllt haben, sind auch die Transferkonferenzen die ihr gestellte Aufgabe nicht gelöst hat, muß die deutsche Regierung jetzt ihre Bemühungen, die Handels- und Devisenbilanz durch eigene Anstrengungen aktiv zu erhalten, verdoppeln. Sie stellt sich daher vor allem gerichtet, die Einfuhr auf jede erdenkliche Weise zu droffeln, um wenigstens die lebensnotwendige Einfuhr bezahlen und, soweit möglich, auch die Auslandsschulden weiter transferieren zu können. Die deutsche Regierung hofft, daß auf Grund der jetzt getroffenen Maßnahmen in absehbarer Zeit ein Transfer wieder möglich ist.

10. Ungeachtet dessen und obgleich es sich nicht um einen flüchtigen Schuldner, sondern um ein wirtschaftliches Gesamtproblem handelt, dessen Lösung nicht von Deutschland allein abhängt, ist von den Gläubigervertretern auf der jetzigen Konferenz beschlossen worden, die Frage der Reichsanleihen von der Erörterung auszuschließen, ähnlich wie auf früheren internationalen Konferenzen die Erörterung der Reparationen oder der politischen Schulden ausgeschlossen wurde, obwohl diese von Anfang an weltwirtschaftliche Probleme erster Ordnung darstellten. Der jährliche Dienst dieser Reichsanleihen erfordert, ohne Tilgung, zur Zeit allein rund 115 Millionen RM., d. h. mehr

## Große Rosinen

ROMAN VON GEORG WALLENTIN

Copyright: Prima-Korrespondenz, Berlin-Schöneberg.  
22. Fortsetzung. (Nachdruck verboten)

Eveline war ihr entgegengelaufen und hatte sie mit einem Freudenlaut in die Arme genommen. Aufatmend fuhr sie der Stieftochter über das Haar und rief erleichtert aus:

„Gottseidank, daß du da bist, Gretel! Ich habe mich so geärgert!“

Grete sah sie verständnislos an.

„Aber warum denn, Mama?“ fragte sie ungezwungen.

„Wo warst du denn so lange?“

„Auf der Bäckereiausstellung!“ lautete die Antwort.

„Auf... der Bäckerei... ausstellung?“ Das Quartett

sah sie mitleidig an.

„Oh... wie gewöhnlich!“ entsetzte sich Lydia.

„Ja... auf der Bäckereiausstellung!“ bestätigte Grete,

indem sie auf das letzte Wort eine besondere Betonung legte.

„Ich fand es dort reizend, lange nicht so fade wie in der

Philharmonie.“

„Es ist zum Verzweifeln mit dir.“ Frau von Krankewitz

sah das junge Mädchen scharf an. „Ich habe dir schon oft

genug gesagt, daß du vom Bäckergewerbe so wenig wie mög-

lich sprechen sollst. Es ist nicht angenehm, fortwährend daran

erinnert zu werden, daß man sich der Familie wegen an

einen... Emporkömmling geopfert hat.“

Grete bligte sie zornig an.

„Ihr habt es ja vorher gewußt, daß wir nicht von den

alten Raubrittern abstammen, obwohl Papas Dialekt stark an

die „Quikow“ erinnert. Ich an eurer Stelle hätte uns nicht

geheiratet.“

Frau von Krankewitz erlebte unter ihrer Schminke

„Du vergißt schon wieder, wo du dich befindest, mein

Kind.“

Grete ließ sich aber durchaus nicht einschüchtern. Sie war

in Kampfesstimmung, und so kam es scharf von ihren Lippen:

„Ach nein, meine Herrschaften, ihr sorgt schon dafür,

daß ich immer häßlich daran erinnert werde.“

Ein zürnender Blick traf die vor Wut fast bestehende Re-

präsentantin derer von Krankewitz.

Die alte Dame war außer sich.

Da wagte so ein Kleinkindmädchen sich ihr, der gereiften

Frau... in so unverschämter Weise zu widersetzen!

Oh... daß sie das noch in ihrem Alter erleben mußte!

Es versetzte ihr fast den Atem.

Sie faßte sich entsetzt an die Schläfen.

„Erträglich... dieser Ton!“ Sie überschnappte beinahe.

„Er zerschmettert mir förmlich die Nerven,“ stöhnte sie.

Aber sie faßte sich sehr schnell und mit einem Wortschwall

sondergleichen überschüttete sie Grete mit Vorwürfen.

Eveline versuchte durch gütige Worte die sich ereifernde

Mutter zu beschwichtigen.

Vergebliche Mühe!

Die Worte sprudelten wie eine Fontäne über die Lippen

der aufgeregten alten Dame.

Grete stand ganz ruhig. Erst war sie tatsächlich einen

Augenblick eingeschüchtern. Die Beredsamkeit der wütenden

alten Dame erdrückte sie beinahe, bis sich Frau von Krankewitz

verleiten ließ, ihren Vater zu beleidigen.

Da erwachte die Kampfesstimmung und als Frau Lydia

einmal eine Atempause machte, da griff sie ein.

„Halt... stop, gnädige Frau!“ rief sie mit heller

Stimme. „Jetzt habe ich genug... jetzt habe ich's satt, mir

diese unerhörten Beleidigungen anzuhören.“

„Anerkorte... Beleidigungen!“ zischte Frau Lydia und

war im Begriff, das Wort wieder an sich zu reißen.

„Jetzt habe ich's satt! Mein Vater war einmal ein kleiner

Handwerker, aber ein ehrenwerter Mann! Mein Vater hat

durch die Heirat mit Ihrer Tochter, gnädige Frau, Anschluss

an die Aristokratie gefunden. Mein Vater hat das Glück

gehabt in seiner zweiten Frau eine wirkliche Aristokratin zu

heiraten, die ein vornehmes Herz hat! Um das vornehme Herz

ist es meinem Vater zu tun, nicht um das andere! Auf die

vornehme Stellung pfeift er, wie ich drauf pfeife! Jawohl!“

„Habt ihr gehört!“ stammelte Frau Lydia und sah ihre

Töchter an.

„Sie sind mit Ihren drei Töchtern in das Haus meines

Vaters gekommen, gnädige Frau, und Sie sind herzlich von

Ihrem Schwiegersohn, meinem Vater, aufgenommen worden,

aber Sie danken es ihm schlecht! Statt, daß Sie meinem

Vater dankbar sind, daß er Ihnen ein angenehmes, sorgen-

freies Leben ermöglicht, Ihnen alle Wünsche erfüllt, statt

dessen machen Sie ihm das Leben schwer und betrachten es

als eine Gnade, daß Sie uns mit Ihrer Anwesenheit bes-

glücken! Vergessen Sie nicht, gnädige Frau, daß Sie hier

Gast sind, ob gern gesehen oder nicht, das liegt an Ihnen!

So, jetzt habe ich's einmal herunter. Ich bedaure, daß ich

einer alten Dame gegenüber so grob werden muß, aber auf

keine Weise kann man sich Ihnen gegenüber nicht verständ-

lich machen.“

Frau Lydia kämpfte mit einem Entschluß.

Sollte sie mit dem Aufgebot ihrer Kräftestimme

diesem unverschämten jungen Mädel Bescheid stiften, sollte

sie in Ohnmacht fallen... oder sie kaltblütig stehen lassen?

Sie entschloß sich zu dem Letzteren, sie winkte ihren

Töchtern und sagte: „Kommt, Kinder, dieser Dame gegen-

über haben wir nichts mehr zu sagen.“

Hofeitsvoll rauschte sie aus dem Raume, gefolgt von

ihrer drei Kindern.

„Bist du mir böse, Mama?“ fragte Grete herzlich.

Frau Eveline streich die Tränen aus den Augen, dann

lächelte sie und schüttelte den Kopf.

„Mein Gretel! Es tut mir weh, daß kein Frieden zwis-

chen dir und den meinen ist! Aber die Schuld liegt nicht

an dir!“

„Sie hat meinen Vater beleidigt, Mama! Ich selber...

für mich, ich kann was einstecken, aber Vater darf niemand

ein schlechtes Wort sagen!“

Frau Eveline umarmte sie herzlich.

„Sollst auch nicht stille sein, mein Kind! Im Ver-

trauen... ich wäre glücklicher, wenn Mama nicht mit hier-

hergezogen wäre. Aber das läßt sich nun mal nicht ändern!

Warte, wie du bist, vielleicht wird dann Mama endlich ver-

nünftig! Ihr Adelsstolz ist so lächerlich und überlebt in

unserer Zeit.“

„Oh Mama, ich kann verstehen, wenn jemand auf seine

Familie stolz ist. Wahrscheinlich, das kann ich verstehen, aber...

es darf doch nicht zum Dünkel werden? Und es wird doch

zum Dünkel, wenn der Stolz nicht aus der Vornehmheit des

Herzens kommt!“

„Kind!“ sagte Frau Eveline glücklich. „Das hast du

schön gesagt! Ja, so ist es, Mädel!“

Fortsetzung folgt!

